

# Das Problem des reflexiven Blicks in Husserls Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins<sup>1)</sup>

Wataru WADA

## Einleitung

Im Verlauf seiner Entwicklung der Zeitproblematik gewinnt für Husserl das Problem des Blicks eine wachsende Bedeutung. Im ZB zieht er das Problem zwar nicht in systematischer Weise in Betracht, doch für das Verständnis seiner Zeitproblematik scheint der Begriff des Blicks eine entscheidende Stelle einzunehmen. Es ist keine Übertreibung, wenn wir sagen, daß der "Blick" im ZB der Grundbegriff ist und im Zentrum der phänomenologischen Beschreibung steht.

Das ZB gilt als die von dem aufmerkenden Blick geleitete Beschreibung des Erlebnisses. "Durch die aufmerkende Zuwendung und Erfassung bekommt das Erlebnis eine neue Seinsweise, es wird zum 'unterschiedenen', 'herausgehobenen',..." (X, 129).<sup>2)</sup> Das durchgehende Thema des Buchs liegt also darin, daß durch die Selbstentfaltung des neuen, herausgehobenen Erlebnisses sein Zeitcharakter und seine Zeitkonstitution erklärt werden. Dabei handelt es sich nicht um "die zeitliche Konstitution eines reinen Empfindungsdatums und die einer solchen Konstitution zugrunde liegende Selbstkonstitution der 'phänomenologischen Zeit' "(Heidegger) (X, XXV), sondern um die ursprüngliche Selbst- und Zeitkonstitution des Bewußtseinsflusses. Diese Konstitutionsprozesse lassen sich vom inneren Blick erfassen. Man Kann nicht sagen, daß Husserl sich selbst in dieser Periode des Problems des Blicks oder des Themas des blickenden Ich schon klar bewußt war. Diese Probleme werden erst später thematisiert; die L-Manuskripte und die Lehre der lebendigen Gegenwart sind typische Beispiele dafür. Später äußert Husserl den Gedanken, daß er in seiner früheren Lehre vom inneren Zeitbewußtsein nicht vom Ich sprach (Vgl. Husserliana Bd. XV, 594). Wie Husserl selbst sagt, liegt ihm im ZB daran, nicht vom Ich zu sprechen, sondern mannigfaltige Phänomene in der immanenten Region sachlich zu beschreiben. Um das Wesen oder die Struktur des inneren Erlebnisses zu erfassen, bedarf es natürlich einer Blickwendung. Folglich Kann man sagen, daß hauptsächlich der Blick die gesamte

Beschreibung des ZB unterstützt.

Neben dem Begriff des Blicks gibt es viele ähnliche Ausdrücke, z. B. "er (der Ton) kann festgehalten und im fixierenden Blick stehend bzw. bleibend sein" (X, 24), "beobachten" (X, 26), "Strahl der Meinung" (X, 29), "schlichtes Hinsehen, Hinfassen, Zurücksehen" (X, 37), "Spontaneität des Zusehens" (X, 95), "ich erfasse eben" (X, 111), "aufmerkender Strahl" (X, 116), "ich verfolge" (X, 117), "so kann ich im Strome dieses Flusses schwimmen, ihm mit meinem schauenden Blick nachgehen" (X, 124). Diese durch die verschiedenartigen Ausdrücke ausgewiesenen Modalitäten haben ein Verhältnis zu dem auf das Erlebnis gerichteten immanenten Blick und dieser Blick richtet sich nicht nur auf die Phänomene, welche immanente Zeitobjekte konstituieren, sondern auch auf die Erscheinungen, in denen das Objekt im Wie dasteht. In diesem Falle agiert er also als ein Strahl der Meinung, als ein aufmerkender Strahl usw., welcher stetig die Verwandlungen von Phänomenen oder Erscheinungen verfolgt. Wegen dieses Charakters des "Verfolgens" läßt sich die Funktion des Blicks von der inneren Reflexion unterscheiden, welche aufgrund des innerlich Bewußten als setzende Meinung agiert. "Das Meinen kann sich in das Bewußtsein hineinleben, kann das innere Bewußtsein als Substrat nehmen... In dieser Art werden zu Gegenständen die Empfindungen, verstanden als die sinnlichen Inhalte, und anderseits alle im inneren Bewußtsein als Einheiten konstituierten Akte, cogitationes, die intentionalen Erlebnisse des inneren Bewußtseins" (X, 128). Dieses "Hineinleben" ist die Besonderheit des meinenden Blicks .

Der Blick im ZB, welcher sich von der transzendenten Wahrnehmung unterscheidet, zielt auf die Erfassung von Erlebnissen ab. Selbst die vom Blick so oft zum Thema gemachte Wahrnehmung des zeitlichen Objekts ist nichts anderes als eine modifizierte innerlich gelebte Wahrnehmung. Diese Wahrnehmung, die immer auf dem Blick auf die Tonercheinung oder auf das Tonphänomen basiert, ist, anders gesagt, die Vergegenwärtigung eines Erlebnisses, für die nach Husserl gilt "Das 'kann ich, und zwar 'beliebig oft' " (X, 42). Das besagt also, daß die Möglichkeit der Phänomenologie der Tonwahrnehmung von der "Freiheit" (X, 42) oder der Spontaneität des Bewußtseins abhängt. Die Vergegenwärtigung ist ein Erlebnis von Wiederholung, die "beliebig oft" auf den Bereich der Immanenz zurückkommt, und im Mittelpunkt solcher Erlebnisse können wir den Blick finden.

Die Blickrichtung im ZB kann in dreifacher Weise betrachtet werden: 1 als der Blick auf den Ablaufmodus des Objekts im Bewußtsein, 2 als der Blick auf die konstituierende Phase des Bewußtseins und 3 als der Blick auf den Blick selbst. Selbstverständlich sind diese drei Unterscheidungen nicht deutlich voneinander abzugrenzen, aber für die Klärung der inneren Struktur des ZB sind sie bis zu einem gewissen Grade von Nutzen. Dem

Blick auf den Ablaufmodus des Bewußtseins entspricht die Analyse des Zeitbewußtseins, dem Blick auf die konstituierende Phase entsprechen die Konstitutionsstufen der Zeit und der Zeitobjekte. In Hinsicht auf die beiden Blicke lassen sich beide Aspekte zwar analytisch trennen, zur Charakterisierung des Aktes des Blicks aber genügt hier die Feststellung, daß es sich um die Blickrichtung handelt, die die Entstehung der Phänomenologie des ZB erst ermöglicht. Der Blick auf den Blick selbst nimmt dagegen eine besondere Stellung ein, weil er dem blickenden Subjekt nicht erscheint. Um die Stellung dieses Blicks in Betrachtung zu ziehen, bedarf es nicht einer den Phänomenen oder Erscheinungen entsprechenden Denkeinstellung, sondern eines auf den Ursprung zurückgehenden Denkens, das mit seiner Radikalisierung von der Grenze der Phänomenologie abweichen würde. Husserls Reflexion über diesen Blick findet sich nur in drei Beilagen (VI, VIII, XII). Denn Husserl sieht darin ein schwieriges Problem, das in dieser Periode noch nicht untersucht wird, sondern als eine zu untersuchende Aufgabe für später vorbehalten bleibt. In der vorliegenden Skizze muß dieses Problem aber im Rahmen der Phänomenologie des ZB ausführlich betrachtet werden.

### 1, Der Blick auf den Ablaufmodus des Objekts im Bewußtsein

Der Blick auf den Ablaufmodus des Objekts im Bewußtsein ermöglicht die Analyse des Zeitbewußtseins, deren Aufgabe darin besteht, das immanente Zeitobjekt und seine Erscheinungsweise zu beschreiben. Der Blick, der sich auf die Weise bezieht, wie das immanent-zeitliche Objekt in einem Fluß erscheint und wie es modifiziert wird, verfolgt den Verwandlungsmodus des zeitlichen Objekts, indem er sich in das Erlebnis, in dem das Objekt reell gegeben ist, hineinlebt. In diesem Fall spielt das Zeitobjekt insofern eine große Rolle, als es eine Weile im Bewußtsein dauert und dann zurücksinkt und uns das dauernde Objekt an den Charakter des Flusses des Bewußtseins denken läßt. Das Zeitobjekt dacht also darum, die dynamische Struktur des Bewußtseinsflusses zu erhellen.

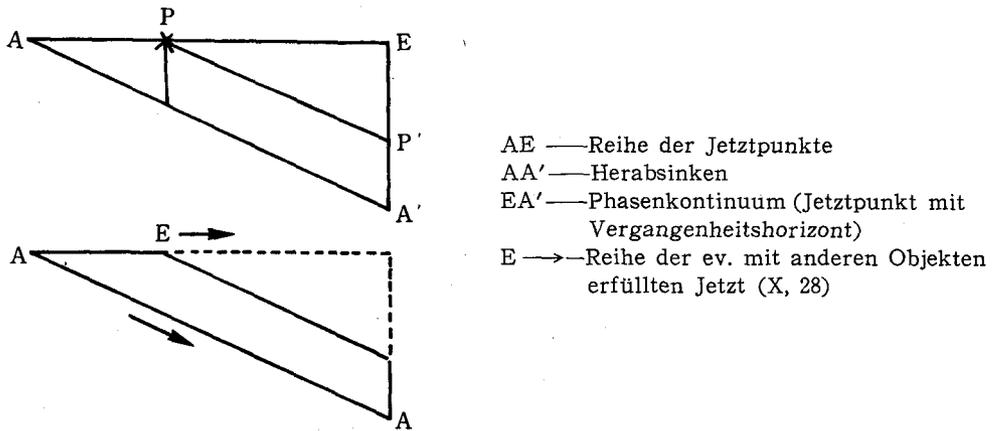
Husserl nennt den Blick auf den Ablaufmodus des Objekts im Bewußtsein die Intentionalität, "Offenbar müssen wir die Rede von der 'Intentionalität' als doppelsinnig erkennen, je nachdem wir die Beziehung der Erscheinung auf das Erscheinende im Auge haben oder die Beziehung des Bewußtseins einerseits auf das 'Erscheinende im wie', andererseits auf das Erscheinende schlechthin." (X, 27). Dieser Unterschied ist richtig, sofern sich die Intentionalität auf die Phase der transzendenten Wahrnehmung oder auf die immanente Wahrnehmung bezieht. Die Beziehung der Erscheinung auf das Erscheinende weist eine Phase der äußeren Wahrnehmung auf und die Betrachtung des Verhältnisses

des Bewußtseins zu dem Erscheinenden im Wie oder zu dem Erscheinenden schlechthin behandelt notwendig den immanenten Bereich. Die hier von Husserl erwähnte Intentionalität meint jedoch eine intentionale Leistung des Blicks. Dort können wir die dreifache Blicksrichtung sehen. Im Hinblick auf diese dreifache Blicksrichtung schreibt Husserl: "zu seinem (des Bewußtseins) Wesen gehört es, daß ein meinender Blick gerichtet sein kann bald auf sinnliche Empfindung, bald auf Erscheinung, bald auf Gegenstand" (X, 91). Die beiden Zusätze besagen, daß Husserl bei der Betrachtung des Ablaufmodus des Objekts im Bewußtsein stets drei Ablaufphasen zum Thema macht.

Freilich beschreibt Husserl kaum die transzendente Wahrnehmung. Denn ein in diesem Akt wahrgenommenes Objekt geht sofort in den immanenten Bereich über, so daß Husserl vornehmlich den Blick des inneren Bewußtseins behandelt. Nach Husserl läßt sich der Blick in zwei Richtungen betrachten. "Im immanenten Hören eines Tones kann ich eine doppelte Auffassungsrichtung einnehmen: einmal auf das Empfundene im Zeitfluß, und das andere Mal auf das in diesem Fluß sich Konstituierende und doch Immanente" (X, 124). Hier handelt es sich, kurz gesagt, um das Zeitobjekt im Bewußtseinsfluß, oder um den Bewußtseinsfluß als solchen. In diesem Fall ist es "die Spontaneität des Zusehens" (X, 48), die die Blickwendung auf diese beiden Phasen ermöglicht, und durch diese Blickwendung lassen sich das modifizierte Zeit-objekt und das fließende Bewußtsein erfassen.

Wenn Husserl das im Bewußtseinsfluß verlaufende Zeitobjekt und seine Verwandlungsweise beschreibt, verwendet er Ausdrücke wie: "das jeweilig vorangehende wandelt sich in ein Vergangenes" (X, 23), "ins 'Leere' zurücksinken" (X, 25), "ins Dunkel verschwinden" (X, 26), "je weiter wir uns aber vom Jetzt entfernen, bekundet sich eine um so größere Verslossenheit und Zusammengerücktheit" (X, 26), "ins Leere übergehen" (X, 48). Der Blick hinter diesen Ausdrücken richtet sich auf das Phänomen eines Objektes, das stetig vom Jetzt in die Vergangenheit rückt. Hier müssen wir jedoch fragen: wo liegt die Vergangenheit, in die ein Zeitobjekt zurücksinkt? Es geht also darum, den Ort der Vergangenheit, die im Bewußtseinsfluß eine bestimmte Stelle besitzt, zu präzisieren und die Bedeutung der Sache, daß ein Zeitobjekt im Bewußtseinsfluß verläuft, aufzuweisen. Nach Husserl geht ein Zeitobjekt in die Vergangenheit über. Ebenso betont er jedoch die Gleichzeitigkeit der Vergangenheit mit dem Jetzt. "In diesem Jetzt ist zugleich die Retention des vergangenen Jetzt aller Stufen der jetzt bewußten Dauer. Jedes vergangene Jetzt birgt retentional in sich alle früheren Stufen" (X, 111). Im Hinblick auf die Erinnerung schreibt er: "Diese Erinnerungen sind nur ausnahmsweise, oder einige von ihnen, mit der Wahlnehmung aktuell mitgegeben" (X, 106). Hier überlagern sich also drei Phänomene:

der Verlauf eines immanenten Zeitobjekts, das zugleich eines solchen Objektes im Jetzt und sein Zurücksinken in die Vergangenheit. Wie kann man den Zusammenhang solcher Phänomene verstehen? Um zu einer Antwort zu gelangen, sei an das Diagramm der Zeit erinnert, in dem Husserl die Kontinua der Ablaufsphenomene illustriert.



Nach Husserl gibt diese Figur ein vollständiges Bild der Doppel-Kontinuität der Ablaufsmodi. "Der Kontinuität der Ablaufsmodi der Objektdauer stellen wir gegenüber die Kontinuität der Ablaufsmodi eines jeden Punktes der Dauer, die selbstverständlich in der Kontinuität jener ersten Ablaufsmodi beschlossen ist: also die Ablaufsmodi eines dauernden Objektes ist ein Kontinuum, dessen Phasen die Kontinua der Ablaufsmodi der verschiedenen Zeitpunkte der Objektdauer sind" (X, 28). Wie diese Figur zeigt, läßt sich der Ablaufsmodus eines immanenten Zeitobjektes mit  $A \rightarrow A'$ ,  $P \rightarrow P'$  darstellen, und die Richtung  $E \rightarrow P' \rightarrow A'$  zeigt das Phänomen des Zurücksinkens, des Entschwindens eines immanenten Objekts.  $AEA'$  bedeutet ein verlaufendes Kontinuum des Erlebnisses. "Im steten Fortgang der Ablaufsmodi finden wir dann das Merkwürdige, daß jede spätere Ablaufsphase selbst eine Kontinuität ist, und eine stetig sich erweiternde, eine Kontinuität von Vergangenheiten" (X, 28). Im Bewußtseinsfluß verläuft deshalb ein immanentes Zeitobjekt in die Richtung, die stetig immer die Gegenwart E erweitert. Zum Verständnis des Zugleich eines Objekts im Jetzt müssen wir den Blick, der sich von E auf  $P'$ ,  $A'$  richtet, in Betracht ziehen, weil für den Blick von E in der Tat  $P'$  und  $A'$  als das Phänomen des Zugleich aufgefaßt werden. Wenn Husserl sagt, daß einige Erinnerungen mit der Wahrnehmung mitgegeben sind, ist damit das Phänomen des Zugleich von E mit  $P'$  und  $A'$  im Bewußtseinsfluß gemeint. Das Phänomen des Zugleich charakterisiert also das Erlebnis als ein durch einige Erinnerungen beeinflusstes Erlebnis. Das bedeutet, daß das Erlebnis

nicht ein bloßen Fluß, sondern eine aus dem Zusammenhang der Vergangenheit mit der Gegenwart bestehende dynamische Einheit ist. "Die Gegenwart ist immer aus der Vergangenheit geboren, natürlich eine bestimmte Gegenwart aus einer bestimmten Vergangenheit" (X, 106).

Wenn die Gegenwart aber eine stetig sich erweiternde Kontinuität ist, kommt sie nicht zustande ohne das, was aus der Gegenwart immer in die Vergangenheit rückt. Die Gegenwart des Erlebnisses ist nichts anderes als eine werdende Einheit zwischen dem Erscheinenden und dem Verlaufenden. "Indem immer ein neues Jetzt auftritt, wandelt sich das Jetzt in ein Vergangenes, und dabei rückt die ganze Ablaufkontinuität der Vergangenheiten des vorangegangenen Punktes 'herunter', gleichmäßig in die Tiefe der Vergangenheit" (X, 28). Das immanente Objekt verläuft also, genauer gesagt, in die Richtung, in der sich  $A \rightarrow A'$  und  $E \rightarrow A'$  vereinigen. Das heißt, es sinkt, indem es in die Richtung  $E$  verläuft, in die Vergangenheit ( $E \rightarrow A'$ ) zurück. Nach Husserl bedeutet deswegen die Vergangenheit einen inneren Bereich, der sich vom aufmerkenden Blick erfassen läßt. Im Diagramm der Zeit wird die Vergangenheit als der Bereich  $AEA'$  bezeichnet, die, indem sie sich erweitert, stetig die Gegenwart bestimmt. Im ZB nimmt also die Vergangenheit in dem Sinne eine sehr wichtige Stellung ein, daß sie als ein verlaufendes Ereignis jeweils auf die Gegenwart Einfluß ausübt. Dieser Sachverhalt muß nun im Zusammenhang mit dem Akt der Erinnerung genauer betrachtet werden.

Wie bereits erwähnt, lassen sich die zwei Richtungen des Diagramms der Zeit  $A \rightarrow A'$  und  $E \rightarrow A'$  mit dem Blick verfolgen, der sich auf den Verlaufsmodus eines immanenten Zeitobjekt bezieht. In der Erinnerung aber geht der Blick in der Richtung  $A' \rightarrow E$ , so daß der Akt der Erinnerung von der phänomenologischen Modifikation der Zurückschiebung verschieden ist. Erinnerung bedeutet einen Prozeß, in dem das Vergangene vergegenwärtigt wird. Hinsichtlich der Verlaufsrichtung läßt sich deshalb der originäre Ablauf des Zurücksinkens deutlich von dem reproduzierten Ablauf unterscheiden. Jener ist ein originärer Fluß, den wir nicht bewußt ändern können und dieser ist ein wiederholbarer Prozeß. "Das Vergegenwärtigen ist etwas Freies, es ist ein freies Durchlaufen" (X, 48). Weil in einem solchen Akt das Versinkende vergegenwärtigt wird, folgt der Blick auf ihn dem Verlaufsmodus, der von  $A'$  zu  $E$  geht.

Ist es nun erforderlich für den Akt der Erinnerung ein anderes Diagramm der Zeit zu entwerfen? Diese Frage ist zu verneinen. Denn als Erlebnis hat die Erinnerung die gleiche Struktur, die bereits im Diagramm der Zeit dargestellt wurde. Der Unterschied liegt nur darin, daß die  $AE$ -Reihe der Jetztpunkte im Erinnerungserlebnis mit der äußeren Erscheinung nichts zu tun hat. Auch wenn die Momente, die das Erlebnis entstehen

lassen, verschieden sind, bleibt die Struktur des Erlebnisses die gleiche. Durch die Richtung des Blicks wird der Unterschied des Erlebnisses bestimmt. Es gibt aber einen Unterschied zwischen einem solchen Blick und demjenigen Blick, der das in der Erinnerung Erscheinende verfolgt. Dieser richtet sich auf das, was durch jenen aufgefaßt wird.

## 2. Der Blick auf die konstituierende Phase des Bewußtseins

Der Blick auf die konstituierende Phase ermöglicht die Beschreibung der Konstitutionsstufen der Zeit und der Zeitobjekte. Während durch den die Verlaufsphänomene verfolgenden Blick die Reihen  $A \rightarrow A'$ ,  $E \rightarrow A'$  und  $A' \rightarrow E$  zum Thema gemacht werden, handelt es sich hier um die Reihe  $A \rightarrow E$ . Freilich ist es nicht möglich, die Untersuchung beider Reihen scharf voneinander zu trennen, weil AEA, wie schon erwähnt wurde, ein stetig verlaufendes Kontinuum ist. Vom Blick, der sich auf die verlaufenden Phänomene richtet, läßt sich der Blick, der die konstituierende Phase auffaßt, nur in dem Sinne unterscheiden, daß dieser, indem er vor allem die Reihe A betrachtet, die gesamte Strecke AEA' als die stetig Gegenwart konstituierende Phase des Flusses auffaßt. Während jener den Verlaufsmodus eines immanenten Zeitobjekts verfolgt, beachtet dieser die Weise, wie der Bewußtseinsfluß die Zeitobjekte konstituiert.

Beim Blick auf die konstituierende Phase des Bewußtseins handelt es sich genau genommen um zwei Richtungen des gleichen Blicks. Auf der einen Seite richtet sich der Blick auf die uroriginäre Dimension, aus der der Bewußtseinsfluß entspringt, auf der anderen Seite verfolgt er die konstituierende Dimension, die unmittelbar der uroriginären Dimension nachfolgt. Jeder Punkt des Diagramms der Zeit A, P und E bedeutet die Erscheinung, die sich in der uroriginären Dimension ereignet, aber im Erlebnisfluß deckt sich jeder Punkt, indem das Erscheinende, etwa A, sofort zu einem neuen Jetzt weiterläuft. Es ist also prinzipiell unmöglich, von jeder Erscheinung A, P und E die Deckung des Erscheinenden im Jetzt zu unterscheiden. Soweit wir aber nun Husserls genaue Beschreibung der beiden Phasen verfolgen, bemerken wir dahinter den Doppelblick.

Die uroriginäre Dimension, auf die der Blick abzielt, bedeutet nach Husserl die absolute Subjektivität oder den zeitkonstituierenden Fluß. Das Adjektiv "absolut" weist darauf hin, daß die Subjektivität aller konstituierenden Leistung vorangeht und daß sie als eine Region angesehen wird, die wir gegenständlich nicht erfassen können. Das heißt, die absolute Subjektivität ist der ursprüngliche, zeitkonstituierende Fluß, der nach Husserl "weder 'schneller' noch 'langsamer' laufen kann" (X, 74). Der Fluß ist, anders gesagt, das ursprüngliche Bewußtsein und die Quelle sowohl der objektiven als auch der

phänomenologischen Zeit. Was aber ist der ursprüngliche Fluß? Wie ist er in unserem Erlebnis zu finden? In oft zitierten Sätzen schreibt Husserl über den Fluß: "Es ist die absolute Subjektivität und hat die absoluten Eigenschaften eines im Bilde als 'Fluß' zu Bezeichnenden, in einem Aktualitätspunkt, Urquellpunkt, 'Jetzt' Entspringenden usw. Im Aktualitätserlebnis haben wir den Urquellpunkt und eine Kontinuität von Nachhallmomenten. Für all das fehlen uns die Namen" (X, 75). Nach Husserl gibt es im Aktualitätserlebnis eine Region, die sich nicht objektivieren läßt. Das heißt, der Region folgt die konstituierende Leistung nach und es läßt sich zwischen der Region und dem Akt der Objektivierung unterscheiden.

Was bedeutet das? Wenn Husserl sagt: "für all das fehlen uns die Namen", verzichtet er auf eine weitere Betrachtung über die Region des originären Flusses. Deshalb ist es gerade unsere Aufgabe, über diese Region nachzudenken. Sie ist, wie Husserl erwähnt, eine Phase des Aktualitätserlebnisses, aber wir können ihr keinen Namen geben. Im Erlebnis nimmt die Phase als der ursprüngliche Fluß eine besondere Stellung ein. Wir müssen deswegen von der zeitkonstituierenden Phase des Bewußtseins die ursprüngliche urzeitkonstituierende Phase unterscheiden. Jene kann vom Blick aufgefaßt werden, aber diese geht der aufmerkenden Blickleistung voran, so daß der Blick die ursprüngliche Phase des Bewußtseinsflusses nicht auffassen kann. Der Blick im ZB als eine merkende, meinende Auffassung des Bewußtseins ist nur möglich, weil, als Urbewußtseinswerden, der ursprüngliche Fluß immer stetig urerscheint. Dabei dürfen wir nicht die Wichtigkeit des Präfixes "ur" übersehen, denn das Präfix zeigt, daß es im Erlebnis eine stetig aller Konstruktionsleistung vorangehende Region gibt. Was jedoch bedeutet diese Region?

Der Akt, der in dieser Region geschieht, wird nach Husserl "Urimpression", "Urempfindung" oder "Urbewußtsein" genannt. Welche Stelle aber nehmen diese Urakte im Bewußtseinsfluß ein? Welcher Unterschied besteht zwischen Akt und Urakt? Der Unterschied zeigt sich an den beiden Begriffen Erzeugung und Urzeugung. Zum Bewußtseinsfluß schreibt Husserl: "Das zeitkonstituierende Kontinuum ist ein Fluß stetiger Erzeugung von Modifikationen von Modifikationen" (X, 100). Der Bewußtseinsfluß ist also ein Werdensprozeß, in dem unaufhörlich Erzeugungen entstehen. Was den Bewußtseinsfluß charakterisiert, sind solche Erzeugungen. Die Urimpression dagegen ist der absolute Anfang solcher Erzeugungen, der Urquell, das, woraus alles andere stetig sich erzeugt (Vgl. X, 100). "Sie selber aber wird nicht erzeugt, sie entsteht nicht als Erzeugtes, sondern durch genesis spontanea, sie ist Urzeugung" (X, 88), als "das passive Empfangen, das Neues, Fremdes, Originäres hereinbringt" (X, 88). Dieser Charakter der Urimpression läßt sich an folgenden Sätzen erkennen: "wo etwas dauert, da geht a über in xa', xa' in yxa" usw. Die Er-

zeugung des Bewußtseins aber geht nur von  $a$  zu  $a'$ , von  $xa'$  zu  $x'a$ "; dagegen ist das  $a$ ,  $x$ ,  $y$  nichts vom Bewußtsein Erzeugtes, es ist das Urzeugte, das 'Neue', das bewußtseinsfremd Gewordene, Empfangene, gegenüber dem durch eigene Bewußtseinsspontaneität Erzeugten (X, 100). Husserl behauptet damit, daß Bewußtseinsspontaneität ohne die "Urschöpfung" (X, 100) der Urimpression nicht möglich ist. Dieser Hinweis ist sehr wichtig, weil Husserl die Grenze der Bewußtseinsspontaneität oder der konstituierenden Leistung des Bewußtseins erkennt, wenn er sagt, daß für die aktive Leistung des Bewußtseins "das bewußtseinsfremd Gewordene, Empfangene" notwendig ist.

Was konkret aber bedeutet das bewußtseinsfremd Gewordene, Empfangene? Was auch ist das Urzeugte oder das Neue? Wenn die Urimpression wirklich der absolute Anfang der modifizierenden Erzeugung ist, kann man dann das bewußtseinsfremd Gewordene überhaupt denken? Diese Frage wäre doch überstürzt, weil Husserl das Wort "Bewußtsein" immer im spontanen Sinne versteht. Das bewußtseinsfremd Gewordene müssen wir also in dem Sinne verstehen, daß für das Bewußtsein als Kontinuum von Erzeugung das Gewordene oder das Empfangene immer fremd ist. Soweit die Urimpression durch Bewußtsein nicht erzeugt wird, bleibt sie stetig etwas Neues, das sozusagen das Bewußtsein überfällt. Die Erzeugungsleistung des Bewußtseinsflusses wird, anders gesagt, ursprünglich durch das bewußtseinsfremd Urzeugte beschränkt. Der Bewußtseinsfluß kann seinen Ursprung nicht in sich selbst finden und muß in seinem Fließen "ein 'von außen', 'bewußtseinsfremd' Hereingesetztes, Urzeugt-Entsprungenes" (X, 88) gebrauchen.

Aus diesem Grund wird die mit dem Begriff "Urimpression" bezeichnete Dimension, nämlich "das Ursprungsmoment" (X, 101), nicht ins Auge gefaßt. Der meinende Blick, der selbst bereits eine konstituierende Leistung ist, kann das ihm vorangehende Urmoment nicht erfassen. Was der Blick ins Auge fassen kann, ist nur das durch den Moment gezeugte, konkrete Bewußtseinsphänomen. Der Blick muß aber die Dimension, die nichts anderes als die Region von Urimpression, Urmoment bedeutet, als seinen Ursprung annehmen. Husserl schreibt deshalb: "der 'Quellpunkt', mit dem die 'Erzeugung' des dauernden Objektes einsetzt, ist eine Urimpression. Dies Bewußtsein ist in beständiger Wandlung begriffen" (X, 29). Um die Phase des Bewußtseinsflusses zu beschreiben, bedarf es des angenommenen Begriffs der Urimpression. Das heißt, der Blick, der auf das Urmoment gerichtet wird, kann den Charakter des Bewußtseinsflusses nur indirekt kennzeichnen.

Als nächstes muß der Blick, der sich auf die konstituierende Phase des Bewußtseinsflusses richtet, betrachtet werden. Dieser Blick versucht, den Prozeß, in dem die Urimpression oder Urempfindung beseelt wird, zu beschreiben. Der Prozeß ist diejenige

Phase, in der das passiv Empfangene durch die Leistung des Bewußtseins modifiziert wird. Wir müssen also "eine ursprüngliche Verschiedenheit" (X, 65) annehmen, die zwischen Uempfindung und Beseelen oder Auffassen besteht. "Die Auffassung ist 'Beseelung' des Empfindungsdatums... Die Auffassung beseelt nun nicht nur die jeweilige Uempfindungsphase, sondern das gesamte Empfindungsdatum einschließlich der abgelaufenen Strecke "(X, 110). Im Bewußtseinsfluß müssen demnach zwei Momente unterscheiden werden, weil sie die verschiedene Phasen des Bewußtseinsflusses sind.

Auf der anderen Seite muß das Verhältnis von Uempfinden und Beseelen oder Auffassen geprüft werden. Dabei muß der Begriff "Zusammen" oder "Zugleich" näher betrachtet werden. Er hat mit der Phase zu tun, in der die beiden Momente voneinander abhängen. "Eine Uempfindung oder eine Gruppe von Uempfindungen, die ein immanentes Jetzt bewußt hat, wandelt sich stetig in Modi des Vorhin-Bewußtseins, in dem das immanente Objekt als vergangenen bewußt ist, und 'zugleich', zusammen damit tritt eine neue und immer neue Uempfindung auf" (X, 78). In diesem Satz sagt Husserl, daß im Bewußtseinsfluß die Erscheinung der Uempfindung und die immanente Auffassung der Uempfindung "zugleich" geschehen. Das Zugleich weist eine Phase auf, in der sich die beiden Akte "aufschichten". Der Bewußtseinsfluß ist also der Prozeß der ursprünglichen Differenzierung und auch der der "Aufschichtung" dessen, was im Fluß differenziert wird. Husserl schreibt: "'zusammen' mit dem Uempfindungsbewußtsein sind kontinuierlich Reihen von Verlaufsmodi 'früherer' Uempfindungen, 'früheren' Jetztbewußtseins. Dieses Zusammen ist ein Zusammen von der Form nach kontinuierlich abgewandelten Bewußtseinsmodi, während das Zusammen der Uempfindungen ein Zusammen von lauter formidentischen Modi ist" (X, 78). Wenn er die Werdensphase des Bewußtseinsflusses ins Auge faßt, nennt Husserl jenes ein fluxionales Vor-Zugleich, dieses ein impressionales Zugleich von Fluxionen (Vgl. X, 78). Was wirklich diesen Ausdruck ermöglicht, ist der Blick, der sich sowohl auf das Urmoment des Bewußtseinsflusses, als auch auf die ihm nachfolgende konstituierende Phase richtet. Die Präposition "vor" des Ausdrucks "Vor-Zugleich" zeigt die Phase des Bewußtseinsflusses, die dem Zugleich nur kurz vorangeht. In diesem Kontext läßt sich das Zugleich von der Gleichzeitigkeit unterscheiden, weil, genauer gesagt, im Bewußtseinsfluß alle Phasen stetig im Modus der Verschiedenheit verlaufen.

Auch wenn das fluxionales Vor-Zugleich und das impressionale Zugleich von Fluxionen durch den Blick terminologisch unterschieden werden, decken sich doch die beiden Momente nur in der Form der Vereinigung der Verschiedenheit. Die modifizierende Vereinigung des Verschiedenen, das die Uempfindung ursprünglich darstellt, charakterisiert den Bewußtseinsfluß. "Das Vor-Zugleich modifiziert sich stetig, es ist ja nur, was es ist, im

Fluß; und nun ist der Fluß, soweit er dieses Vor-Zugleich abwandelt, intentional mit sich selbst in Deckung, konstituiert Einheit im Fluß" (X, 82). Hier nennt Husserl die Leistung, die die Einheit im Fluß konstituiert, "Intentionalität". Diese Intentionalität, die sich durch den Blick auf die konstituierende Phase fassen läßt, hat mit der Leistung des Bewußtseins zu tun, das im Fluß, immer verlaufend, sich selbst vereinheitlicht. Durch Vermittlung dieser Intentionalität kann das Bewußtsein im Fluß das Empfangene konstituieren. Wir müssen deswegen von der Intentionalität des Bewußtseins diejenige Intentionalität unterscheiden, die dem Bewußtseinsfluß selbst immanent ist, und die also der Intentionalität des Bewußtseins vorangeht. "Demnach sind indem einen, einzigen Bewußtseinsfluß zwei untrennbar einheitliche, wie zwei Seiten einer und derselben Sache einander fordernde Intentionalität miteinander verflochten" (X, 83). Diese zwei Intentionalitäten sind sozusagen eine Triebkraft des Bewußtseinsflusses als "Telos" wieder aufgenommen wird. Durch diese zwei fundamentalen Tätigkeiten entwickelt sich der Bewußtseinsfluß nicht als bloßer Fluß, sondern als konstituierender Fluß.

Die zwei Intentionalitäten spielen eine entscheidende Rolle bei der Konstitution der Zeit. Die Möglichkeit des zeitkonstituierenden Bewußtseinsflusses hängt von den Intentionalitäten ab. "Vermöge der einen konstituiert sich die immanente Zeit, eine objektive Zeit, eine echte, in der es Dauer und Veränderung von Dauerndem gibt; in der anderen die quasi-zeitliche Einordnung der Phasen des Flusses, der immer und notwendig den fließenden 'Jetzt'-Punkt, die Phase der Aktualität hat und die Serien der voraktuellen und nachaktuellen (der noch nicht aktuellen) Phasen" (X, 83). Jene ist "die Quer-Intentionalität" (X, 82) und diese "die Längsintentionalität" (X, 82). In diesem Fall ist es die Richtung des Blicks, die die Länge oder die Quere der Intentionalität bestimmt. Die beiden Intentionalitäten lassen sich also nur durch den Blick auf den Bewußtseinsfluß entdecken. Dies bedeutet, daß sie stetig im Bewußtseinsfluß implizit fähig sind und immer der Leistung des Blicks vorangehen. Der Bewußtseinsfluß als die Verflechtung der beiden Intentionalitäten hat einen besonderen Charakter in dem Sinne, daß er erst nach seiner Selbstentwicklung erscheint. "Der Fluß des immanenten zeitkonstituierenden Bewußtseins ist nicht nur, sondern so merkwürdig und doch verständlich geartet ist er, daß in ihm notwendig eine Selbsterscheinung des Flusses bestehen und daher der Fluß selbst notwendig im Fließen erfaßbar sein muß. Die Selbsterscheinung des Flusses fordert nicht einen zweiten Fluß, sondern als Phänomen konstituiert er sich in sich selbst" (X, 83). Die hier betonte Selbsterscheinung des Flusses weist darauf hin, daß sich der Fluß ohne Vermittlung aller Akte des Bewußtseins selbst konstituiert. Was die Selbst-Konstituierung des Flusses ermöglicht, sind die zwei Intentionalitäten, die Längs- und die Quer-

intentionalität.

Die Selbst-Konstituierung des Flusses ist zugleich seine Zeit-Konstituierung. Wir können auch sagen, daß vermittelt der ihm immanenten zwei Intentionalitäten die Zeit selbst konstituiert wird. Nach Husserl konstituiert die Quer-Intentionalität die immanente, objektive Zeit und die Längsintentionalität die vor-immanente, vor-objektive Zeit. In diesem Fall läßt sich aber der Unterschied der beiden Zeiten nur durch den Blick bestimmen, und im Bewußtseinsfluß gehen sie je nach der Richtung des Blicks auseinander. Das heißt, in der Phase des Fließens geht die objektive Zeit in die vor-objektive Zeit über und umgekehrt. Dieser Sachverhalt weist auf die Verflechtung der beiden Zeiten hin. Die zeitkonstituierende Phase des Bewußtseinsflusses ist also auch die Phase, in der sich die beiden Intentionalitäten verflechten. Die Zeit im ZB wird durch die beiden Intentionalitäten des Bewußtseinsflusses konstituiert.

Für die Zeit ist also der Bewußtseinsfluß von großer Wichtigkeit. Was die Zeit konstituiert, ist der Bewußtseinsfluß, d. h. das Bewußtsein. Was aber bedeutet das? Es bedeutet, daß der Ursprung der Zeit nicht im Bewußtsein, das als konstituierende Leistung oder als Akt verstanden wird, sondern in der ursprünglichen Dimension, in der der Bewußtseinsfluß sich selbst konstituiert, liegt. Der Fluß läßt sich vom Bewußtsein unterscheiden, und jener ist ursprünglicher als dieses. Die Bewußtseinsleistung ist, mit Husserl zu sprechen, "das in dem Bewußtseinsfluß sich Konstituierende" (X, 131).

In der Betrachtung der Zeit im ZB finden sich also zwei Momente, Urempfindung und Bewußtseinsfluß (Urbewußtsein). Diese beiden Momente, welche die Zeit konstituieren, sind unentbehrlich für die Konstituierung des Bewußtseins. Die Konstitution des Bewußtseins beruht auf der Urkonstitution des Bewußtseinsflusses und zugleich muß seine Konstitution immer durch Urempfindung "gespeist" werden. Die Konstitution des Bewußtseins wird, anders gesagt, sowohl von außen (Urempfindung), als auch innen (Urintentionalität des Bewußtseinsflusses) bestimmt. Die Urempfindung selbst aber wird nicht bestimmt, weil sie jeweils etwas Neues ist und darum einen endlich eröffneten Horizont hat. Auch der Bewußtseinsfluß hat einen innerlich eröffneten Horizont, weil er wirklich diejenige Vergangenheit beinhaltet, die bis zur Entstehung des Bewußtseins zurückgeht. Man kann also sagen, daß die objektive Zeit jeweils in der Region entsteht, in der Urempfindung und Bewußtseinsfluß stetig aufeinander stoßen, und daß die vorobjektive Zeit die Gesamtheit des Horizontes, ist, die der Bewußtseinsfluß von der Vergangenheit bis zur Gegenwart stets urkonstituiert.

Aufgrund dieser Betrachtungen wird deutlich, daß der Blick der sich auf die konstituierende Phase des Bewußtseins richtet, auf die zwei Urregionen hinweist, daß aber die-

ser Hinweise nur indirekt ist, weil die Urregion sowohl der Leistung des Blicks wie der des konstituierenden Bewußtseins immer vorangeht. Auch wenn sich der Blick in den Bewußtseinsfluß einlebt, ist dies nur möglich durch die Tatsache, daß der Fluß im voraus schon urerscheint. Dies führt zur Frage: was hat der Blick überhaupt mit dem Bewußtseinsfluß zu tun bzw. welcher Unterschied besteht zwischen dem Verlauf des auf den Bewußtseinsfluß gerichteten Blick und dem Bewußtseinsfluß? Um diese Frage zu beantworten, muß der Blick selbst näher betrachtet werden.

### 3. Das Selbstverhältnis des Blicks

Das Selbstverhältnis des Blicks, d. h. die Phase, in der sich der Blick auf den Blick selbst richtet, ist, wie schon zu Anfang erwähnt wurde, kein zentrales Thema des ZB. Im ZB geht es vor allem um die durch den Blick aufgefaßten Phasen des Bewußtseins. Die zu Anfang erwähnten Bemerkungen über den Blick selbst bleiben fragmentarisch, so daß es nicht einfach ist, das Problem des Blicks im Rahmen des ZB ausführlich zu erörtern. Zunächst sind die erwähnten drei Beilagen Husserls zu prüfen.

1. In der Beilage VI, Erfassung des absoluten Flusses, ist die phänomenologische Reduktion betrachtet als das, was die Erfassung des absoluten Flusses ermöglicht. In diesem Fall besagt die Reduktion, daß wir unseren Blick auf das Urphänomen des Flusses richten. "Jede zeitliche Erscheinung löst sich also nach der phänomenologischen Reduktion in einen solchen Fluß auf" (X, 111). Daraus ergibt sich die phänomenologische Beschreibung. Der Modus des "Hineinlebens" weist auf die Phase nach der Reduktion hin. Die Reduktion ist sozusagen Ausgangspunkt für die phänomenologische Deskription. In der Reduktion als einer Umwendung des Blicks läßt sich diese Umwendung des Blicks also gewöhnlich nicht thematisieren, wodurch der unendliche Rückschritt des Blicks vermieden wird. "Das Bewußtsein, in das sich all das auflöst, kann ich aber nicht selbst wieder wahrnehmen. Denn dieses neue Wahrgenommene wäre wieder ein Zeitliches, das zurückweist auf ein konstituierendes Bewußtsein ebensolcher Art, und so in infinitum" (X, 111). Es wird verständlich, daß Husserl die Unmöglichkeit des Blicks des Blicks betont, indem er fragt, ob der Blick der Reduktion durch eine neue Art Blick aufgefaßt werden könnte oder nicht. Husserl fragt also nicht nach dem Verhältnis der zwei Blicke, sondern stellt nur die Frage, woher ich vom konstituierenden Fluß Kenntnis habe "(X, 111). Es ist verständlich, daß diese Frage auf die Stelle des Blicks selbst im Bewußtseinsfluß abzielt. Im Hindblick auf diese Frage müssen wir weiter fragen: wie verhält sich der Blick zum Bewußtseinsfluß? Wie verläuft der Blick? Warum ist es nicht möglich, das Bewußt-

sein, in das sich alles auflöst, wieder zu objektivieren ?

Um auf diese Fragen zu antworten, gilt es zunächst, die Stelle des Blicks im Bewußtseinsfluß zu untersuchen. Wie schon ausgeführt wurde, sind die Objekte des Blicks immer die sich stetig modifizierenden, verlaufenden Dimensionen. Der Blick verläuft aber nicht so wie diese Dimensionen, weil er jedesmal ein neues Jetzt ist und nicht in die Vergangenheit zurücksinkt. Die durch den Blick aufgefaßten Phänomene dagegen entfernen sich. Verlieft der Blick selbst in die Vergangenheit, dann könnten wir überhaupt nicht über den Fluß des Bewußtseins sprechen. Um den Fluß überhaupt zu erfassen, bedarf es eines festen Punktes, an dem sich die Phase des Bewußtseinsflusses orientiert. Das besagt aber nicht, daß der Blick außerhalb seiner selbst steht und nicht verläuft. Im Gegenteil verändert sich der Blick, indem das ihm Erscheinende hintereinander abläuft. Der Blick, der selbst dem Bewußtseinsfluß zugehört, kann nicht unverändert bleiben. Es besteht aber ein Unterschied zwischen dem Verlaufen des Blicks und dem Bewußtseinsfluß. Denken wir noch einmal an das Diagramm der Zeit. Dieses ist das sich erweiternde Kontinuum der Gesamtheit AEA'. Darin, daß der Blick immer im Jetzt bleibt, unterscheidet er sich von den anderen zurücksinkenden Phasen des Bewußtseins. In diesem Fall ist die Leistung des Blicks synonym mit der Wahrnehmung, die "in nichts anderem besteht als eben in dem Übergang vom jeweiligen Jetzt zum neuen Jetzt" (X, 106). Husserl sagt auch über die Leistung der Wahrnehmung, "daß sie vom Jetzt zum Jetzt übergeht und ihm vorblikend entgegengieht. Das wache Bewußtsein, das wache Leben ist ein Entgegenleben, ein Leben vom Jetzt dem neuen Jetzt entgegen" (X, 106). Der besondere Charakter des Blicks oder der blickenden Wahrnehmung liegt also darin, daß sein Prozeß niemals wiedergeholt wird. Das Wahrgenommene dagegen wird absichtlich oder unabsichtlich wiederholt. Wenn der Blick also mit dem Bewußtseinsfluß zu tun hat, dann ist das Objekt des Blicks das vermittle der Differenzierung wiederholbare Phänomen. Wenn Husserl sagt: "Das Bewußtsein, in das sich all das auflöst, kann ich aber nicht selbst wieder wahrnehmen" (X, 111), muß es auch als ein unwiederholbares Bewußtsein charakterisiert werden. Um den Bewußtseinsfluß zu erfassen, bedarf es der zwei Momente Differenzierung und Wiederholung, die dem Blick mannigfaltige Phasen des Bewußtseinsflusses darstellen.

2. In der Beilage VIII, Doppelte Intentionalität des Bewußtseinsstromes, läßt sich das Problem der Stellung des Blicks selbst auf den Bewußtseinsfluß beziehen. Nach Husserl gehört es zum Wesen des Bewußtseinsflusses, daß seine Einheit dem inneren Bewußtsein gegeben ist und von ihm her ein aufmerkender Strahl auf den Fluß gehen kann (Vgl. X, 116). Vom Strahl sagt Husserl, daß er selbst nicht bemerkt wird (Vgl. X, 116). Husserl

deutet lediglich an, daß der Blick selbst nicht bemerkt wird. Warum muß aber die Unmöglichkeit des Blicks auf den Blick selbst betont werden? Warum handelt es sich um den Blick des Blicks? Es ist selbstverständlich, daß mit der Frage die Wichtigkeit des Blicks für Husserl implizite angedeutet wird. Diese Frage wird ansatzweise in der Beilage XII behandelt.

3. In der Beilage XII, Das innere Bewußtsein und die Erfassung von Erlebnissen, geht es vor allem um das innere Bewußtsein. Der Begriff Bewußtsein ist hier in dreifachem Sinne gebraucht. Bevor wir fragen, wie sich der Blick zum inneren Bewußtsein verhält, müssen wir das innere Bewußtsein näher betrachten. Das innere Bewußtsein wird zunächst als eine implizite Auffassung des Erlebnisses bezeichnet, wenn Husserl sagt: "jedes Erlebnis ist 'Empfinden', ist immanent 'Wahrgenommen' (inneres Bewußtsein), wenn auch natürlich nicht gesetzt, gemeint" (X, 126). Zweitens versteht er das innere Bewußtsein als Wahrnehmung von Akten, und in diesem Fall ist es als eine innere Wahrnehmung (das innere Bewußtsein mit der Zuwendung) (X, 95) verstanden. Nachdem er die Möglichkeit der inneren Wahrnehmung des inneren Bewußtseins erkannt hat, unterscheidet Husserl vom Erlebnis im prägnanten Sinn das Erlebnis in dem Sinne, daß es "innerlich wahrgenommen" (X, 127) wird. Daß die Wahrnehmung der Wahrnehmung von Akten unmöglich ist, phänomenologisch gesehen zu rechtfertigen, weil sie nicht eine phänomenologisch erfaßbare Phase ist. Drittens versteht Husserl das innere Bewußtsein als einen der inneren Wahrnehmung vorangehenden Modus, d. i. als "das innere Bewußtsein des einheitlichen immanenten Objekts, das auch ohne Zuwendung vorhanden ist, nämlich als das Zeitliche konstituierendes" (X, 95). In diesem Fall wird das innere Bewußtsein mit dem Bewußtseinsfluß identifiziert, der schon im voraus besteht. Wenn Husserl sagt: "im inneren Bewußtsein haben wir also auch 'intentionale Erlebnisse', als da sind Wahrnehmungen, Urteile, Gefühle, Begehungen u. dgl." (X, 129), können wir das innere Bewußtsein als eine ursprüngliche Region verstehen.

Es dürfte deutlich geworden sein, daß die Leistung des Blicks das innere Bewußtsein als Wahrnehmung von Akten ist. Bei diesem Bewußtsein handelt es sich um die Leistung der Aufmerksamkeit, die sowohl den Modus des Verlaufs des Bewußtseins als auch die Phase des Bewußtseinsflusses ans Licht bringt.

Wie verhält sich dann das Selbstverhältnis des Blicks zu der Leistung der Aufmerksamkeit? Bei diesem Problem geht es nicht um die Aufmerksamkeit auf die Akte, sondern um die Zuwendung auf die Leistung der Aufmerksamkeit selbst. Das besagt nicht, daß wir den Akt der Aufmerksamkeit, die sich auf etwas richtet, reflektieren. Nach Husserl ist "auch die Zuwendung, die, wie wir sagen, einmal dahin, das andere Mal dorthin

geht, etwas, das durch neue Zuwendung erfaßt und so ursprünglich gegenständlich wird" (X, 129). In diesem Fall handelt es sich um die Aufmerksamkeit auf den Akt der Aufmerksamkeit, die sich auf etwas richtet. Ist es aber unmöglich, nicht die korrelativen Verhältnisse zwischen dem Akt der Aufmerksamkeit und dem damit Erfaßten, sondern die Leistung der Aufmerksamkeit selbst zu betrachten? Husserls Antwort auf diese Frage findet sich nicht im Rahmen der Phänomenologie des ZB, weil dieses Problem mit dem des aufmerkenden Ich zu tun hat. Das aufmerkende Ich ist, anders gesagt, "ich" oder "wir", die im ZB als Subjekt jedes Satzes auftreten. Dort ist ein solches Subjekt ein phänomenologisch reflektierendes Ich, das die phänomenologischen Beschreibungen seines Erlebnisses ermöglicht und das auch im ZB nichts anderes als Husserl selbst ist. Dieses Ich, nämlich Husserl im ZB, erscheint nicht in der Form, wie das Erscheinende im reflexiven Erlebnis. Es ist also prinzipiell nicht möglich, das nicht erscheinende Ich zum Objekt zu machen. In der Reflexion als einer Richtungsumwendung des Blicks läßt sich dennoch das blickende Ich nicht selbst reflexiv objektivieren, wenn die Objektivierung des Ich auch nicht in der phänomenologischen Reflexion gründet. Husserl, der im ZB im Rahmen der Reflexion steht, kann also auf das Problem des Ich keine klare Antwort geben, sondern nur Fragen stellen.

### Zusammenfassung

Wenn wir das ZB als eine vom Blick geleitete Beschreibung des Erlebnisses bezeichnen, können wir drei verschiedene Phasen erkennen; 1. den Ablaufmodus des Objekts im Bewußtsein, 2. die konstituierende Phase des Bewußtseins, 3. die Phase des Blicks selbst. 1 und 2 müssen in der phänomenologischen Reflexion noch weiter ausführlich betrachtet werden und 3 ist im Hinblick auf die Thematisierung der Reflexion selbst noch eingehender zu untersuchen.

### Anmerkungen

- 1) Edmund Husserl, Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins (Husserliana Bd. X) Den Haag 1966. (hier abgekürzt: ZB)
- 2) Im Folgenden wird Husserliana Bd. X zu X abgekürzt.

(1988年5月9日受理)